

# Die Verborgene Stadt

## LESEPROBE



...

Nahit schaute sie der Reihe nach an und sein Blick blieb an Jarek hängen. Er huschte über das verletzte Bein, blieb einen Augenblick bei seiner Jacke, der ein Ärmel fehlte, und fand am Ende seine Augen. Jarek sah, dass an Nahits Schläfe ein Äderchen flatterte.

Der Älteste der Sicherheit war wütend.

Sehr, sehr wütend.

„Eine Schlägerei“, grollte Nahit. „Eine Schlägerei im Turm des Wissens. Im Raum der Novo!“, sagte er lauter. „Eine Schlägerei. Wie in der heruntergekommensten, dreckigsten Schänke in irgendeinem Aaserloch von Ansiedlung hinter dem Raakgebirge!“, rief er. „Das ist eine Schande! Und ihr wollt Memo werden? Schaut euch doch mal an!“

Carb war unverletzt, aber seine Kleidung zeigte deutliche Spuren der Auseinandersetzung. Adolos haltbares Reitergewand hatte nicht viel abbekommen. Dafür hatte er ein blaues Auge und drei Striemen an seinem Oberarm davongetragen, wo sich lange Fingernägel verkrallt hatten. Mareibes Kleid war am Halsausschnitt zerfetzt, seitlich abgerutscht und ihre linke Schulter lag frei. Schuhe hatte sie keine mehr an. Im Mundwinkel blutete sie noch immer und eine Schwellung am Kinn stammte von einem heftigen Faustschlag. Die Kleidung von allen war feucht und klebrig, weil das verspritzende Suraqua sie getroffen hatte, als das erste Wurfgeschoss auf der Bank zerplatzt war.

Shvaga hatte eine dicke Beule an der Stirn, wo sie gegen die Bank geschlagen war. Ihre Locken standen struppig nach allen

Seiten ab und sie starrte vor sich auf den Boden und hatte die Lippen fest zusammengekniffen.

„So etwas hat es noch nie gegeben!“, brüllte Nahit. „Memo, die sich schlagen! Seid ihr vollkommen verrückt geworden?“

„Wir wurden angegriffen!“, knurrte Carb.

„Wir haben uns nur verteidigt“, sprang ihm Adolo bei.

„Ach ja?“ Nahit packte die Armlehnen des Sitzes, dass die Knöchel hell hervortraten, beugte sich vor und rief: „Und deswegen wart ihr als einzige noch auf den Beinen, als meine Leute gekommen sind?“

Jarek spürte die Wut und er ließ ihr den Raum, den sie beanspruchte. Nahits herablassende Art hatte ihn bereits bei ihrer ersten Begegnung sehr geärgert und dies hier war einfach nur ungerecht. „Wir können kämpfen“, sagte Jarek mit fester Stimme. „Die anderen nicht.“

„Ich hatte dich gewarnt“, erwiderte Nahit kalt. „Bei unserem ersten Gespräch habe ich dir gesagt, dass ich keinen Ärger und keine Unruhe in Mindola brauche.“

„Wir haben nicht angefangen“, ließ sich Mareibe das erste Mal hören.

„Wer dann?“

Alle drehten die Köpfe und sahen Shvaga an. Die starrte noch immer vor sich auf den Boden. Jarek sah, dass sie leicht zitterte, aber er konnte nicht erkennen, ob es Wut war, Bedauern oder Angst.

„Shvaga?“, fragte Nahit mit deutlichem Zweifel. „Das glaube ich nicht.“

Aber Shvaga sagte nichts und schaute noch immer nicht auf.

„Was ist passiert?“, fragte Nahit. Er versuchte mit einem barschen Ton seine beginnende Unsicherheit zu überdecken.

„Die ist auf mich losgegangen“, fauchte Mareibe. „Erst wirft sie mit Flaschen und dann geht sie mir an den Hals.“ Sie hob das Kinn und zeigte die Abdrücke von Shvagas Fingern auf ihrer Haut.

Nahit sah Mareibe verblüfft an, dann drehte er den Kopf ein wenig zu Shvaga um, die immer noch keine Regung zeigte. „Warum?“, fragte er ratlos. „Warum hast du das getan?“

Von Shvaga kam kein Wort.

„Weil ich eine Solo bin“, sagte Mareibe leise. „Deswegen!“

„Was?“ Nahits Kopf fuhr zu Mareibe herum und sein Mund blieb offen stehen. „Eine Solo?!“, rief er. Er sah Mareibe von oben bis unten an. „Bitte sag, dass das nicht wahr ist“, flehte er, aber der Ton verriet ihn. Nahit wusste, dass Mareibe ihn nicht anlog. Er ließ sich in den Sitz zurückfallen, stieß die Luft aus, lehnte sich nach hinten und sah an die Decke. Doch von dort kam keine Hilfe.

„Eine Solo“, stöhnte er. „Reicht das alles noch nicht?“ Dann schaute er wieder Shvaga an. „Und was für ein Problem hast du mit so jemandem?“

„Sie sind Mörder“, sagte Shvaga mit zitternder Stimme und hob sehr langsam den Kopf. „Diese verfluchten Solo sind alle Mörder! Sie haben ihn umgebracht!“, schrie sie und brach in Tränen aus.

Nahit blickte Jarek an, aber der konnte nur die Achseln zucken. Er fühlte dieselbe Hilflosigkeit, die er beim Ältesten der Sicherheit erkannte.

„Shvaga?“, fragte Nahit verständnislos. „Wovon redest du?“

„Von Kalahara.“

Alle drehten sich um. Hama hatte den Raum unbemerkt betreten. Er kam mit bedächtigen Schritten heran und stellte sich zwischen Jarek und Shvaga.

„Sie spricht von Kalahara“, wiederholte Hama. „Es ist gut“, sagte er dann leise. „Es war mein Fehler. Es tut mir leid.“ Er legte Shvaga den Arm um die Schultern und zog sie an sich. Sie ließ es sich gefallen und die Tränen liefen ihr über das Gesicht.

„Kalahara?“, fragte Nahit. „Ich verstehe kein Wort. Niemand weiß, was in Kalahara passiert ist.“

„Doch“, sagte Hama leise. „Ich.“

„Was?“, fragte Nahit nur.

„Eine Räuberbande hatte das Ziel, eine eigene Stadt zu besitzen. Ihr Ziel war Kalahara.“

„Weiter“, sagte Nahit.

„Es ist den Räubern gelungen, die Stadt zu erobern. Aber die Bande bestand aus Verrückten, Trinkern und Süchtigen. Männern, die unter dem Einfluss eines Rauschmittels standen, das Coloro genannt wird. Sie haben im Graulicht die Tore geöffnet.“

„Nein“, sagte Nahit entsetzt. Der ehemalige Xeno wusste genau, was das zu bedeuten hatte.

„Sie haben es getan“, bestätigte Hama. „Das war das Ende von Kalahara.“

„Und warum weißt du davon?“, fragte Nahit.

„Ich habe das in Utteno erfahren“, antwortete Hama.

„Das beantwortet die Frage nicht“, erwiderte Nahit. „Wie kannst du erfahren, was geschehen ist, wenn alle tot sind?“

„Eine Frau konnte aus Kalahara entkommen. Die Räuber hatten sie eingesperrt, deshalb konnten die Reißer sie nicht erreichen.“

„Und die hat dir die Geschichte erzählt? In Utteno?“ Nahit schaute Hama misstrauisch an. „Was war das für eine Frau?“

„Eine Musikerin names Tari“, antwortete Hama.

„Das ist wahr“, sagte Adolo. „Wir waren alle dabei.“

„Wo ist diese Frau jetzt?“

„Sie ist weiter pfaadab gezogen“, sagte Hama. Es war nichts als die Wahrheit. Und doch nur ein Teil. Denn besagte Tari stand vor Nahit und starrte auf die Steine vor sich. Ollo, der Anführer der Räuber, hatte Mareibe als seine eigene Memo gefangen gehalten. Und er hatte sie Tari genannt.

Hama fuhr in seiner Erklärung fort. „Ich habe bislang nichts davon gesagt, weil ich noch weitere Erkenntnisse sammeln wollte. Erst dann wollte ich dem Rat der Ältesten umfassend berichten.“

„Aber Shvaga hast du davon erzählt“, sagte Nahit verärgert. „Während du uns alles vorenthalten hast!“

„Ich dachte“, sagte Hama mit hängenden Schultern, „Shvaga hätte ein Recht darauf, die Wahrheit zu erfahren. Vor allen anderen.“

„Die Solo haben Ivian ermordet!“, hauchte Shvaga. Sie hatte das Gesicht an Hamas Schulter gedrückt und ihre Stimme klang dumpf. „Meinen Ivian.“

Jarek fühlte die Kälte, die zwischen seinen Schultern begann und dann den Rücken hinunter lief. „War sie Ivians ...“, fragte Jarek.

„Freundin?“, fragte Hama leise. „Mehr. Shvaga war die Frau, mit der mein Sohn zusammenleben wollte. Sie war nur hiergeblieben, weil ihre Unterrichtungen noch nicht erfolgt waren.“

Jarek sah sich nach Mareibe um, aber deren Gesicht war ausdruckslos. Er konnte nicht erkennen, was sie fühlte oder dachte.

Nahit sagte nichts. Er stützte den Ellbogen auf die Armlehne und legte den Kopf in die Hand. Seine Blicke jedoch huschten zwischen Hama, Mareibe und Shvaga hin und her.

„Rovia hat mir erzählt, was im Raum der Novo geschehen ist“, sagte Hama. „Ich bedaure das sehr.“

„Wir auch“, murmelte Carb.

Hama nahm Shvagas Hände in seine und sah ihr in die verweinten Augen. „Shavaga, Mareibe hat mit Ivians Tod nichts zu tun“, sagte Hama.

„Sie ist eine Solo! Das reicht!“, erwiderte Shvaga voll ohnmächtiger Wut. „Du hast erzählt, was die Solo in Kalahara getan haben. Das sind keine Menschen! Das sind Tiere, die sich nehmen, was sie wollen. Die kennen keine Freunde, die rauben und morden, wie sie Lust haben! Und du bringst so was in unsere Stadt!“ Sie machte eine Bewegung, als ob sie auf Mareibe losgehen wollte, aber Hama hielt sie mit festem Griff an den Handgelenken.

„Shvaga“, sagte der Älteste der Memo und seine Stimme war weiterhin sanft und bittend. „Ich verstehe deine Gefühle. Du möchtest, dass jemand für Ivians Tod bestraft wird. Etwas in dir verlangt danach, einen anderen genauso leiden zu sehen, wie du leidest. Ich verstehe das. Ich habe genauso gefühlt. Ivian war mein Sohn. Ich habe ihn anders geliebt als du. Aber nicht weniger. Doch Ivians Mörder haben ihre Strafe bekommen. Keiner von ihnen ist mehr am Leben. Und Mareibe hat damit nichts zu tun.“

Shvaga zuckte trotzig die Achseln. „Das ist mir egal“, stieß sie hervor und starrte Mareibe an. „Du bist eine von ihnen! Und du wirst immer eine von ihnen sein. Lasst mich los!“ Sie fauchte Hama an, der sie aber weiter hin festhielt.

Hama schüttelte den Kopf. Seine Stimme wurde strenger, als er sprach. „Shvaga, ich möchte nicht, dass du so mit Mareibe sprichst“, sagte er. „Ich möchte nicht, dass du in dieser Art über sie redest. Ich möchte nicht, dass du sie noch einmal angreifst. Ich möchte nicht, dass du irgendetwas unternimmst, das sie vor anderen herabsetzt, das sie verletzt oder das sie gefährdet. Hast du das verstanden?“

Shvaga warf ihm einen trotzigen Blick zu, schaute dann zu Boden und nickte kurz. „Ja“, sagte sie leise und verbittert. „Ich habe gehört, was du gesagt hast.“ Dann machte sie sich von Hama los, drehte sich um und verließ den Raum, ohne noch einmal zurückzusehen.

Alle schauten ihr hinterher, bis die Tür heftig zuschlug. Dann drehte Hama sich zu den Freunden um und betrachtete sie der Reihe nach. Sein Blick blieb an Mareibe hängen. „Es tut mir leid“, sagte der Älteste der Memo. „Ich wollte nicht, dass so etwas passiert.“

„Ist aber“, antwortete Mareibe bitter. Sie fingerte nach dem zer-rissenen Rand ihres Kleides und versuchte, ihn über die Schulter zu ziehen.

„Ich verstehe aber eines nicht“, sagte Hama. „Wir hatten uns doch geeinigt. Warum hast du gesagt, welchem Volk du einmal angehört hast, Mareibe?“

„Habe ich nicht“, antwortete Mareibe verärgert. „Ich habe es Euch versprochen. Und ich habe mich daran gehalten!“

Nahit hatte unverändert den Kopf in die Hand gestützt und verfolgte das Gespräch, ohne dass Jarek erkennen konnte, was der Älteste der Sicherheit sich dabei dachte. Doch er wusste, dass ihm nichts entging. Kein Blick, keine Regung, kein Wort.

„Keiner von uns hat etwas verraten“, mischte Adolo sich ein. „Niemand hat das Wort Solo in den Mund genommen. Die anderen haben es erraten.“

„Und dann sind sie auf uns los“, knurrte Carb. „Ist ihnen aber schlecht bekommen.“

Hama seufzte. „Genau solche Auseinandersetzungen wollte ich vermeiden“, murmelte er.

„Es ist immer ratsam, keinen Anlass für Streit zu geben“, sagte Nahit. Die Bemerkung kam in beiläufigem Ton, so als hätte er etwas über den Geschmack eines Kaas gesagt, den jeder kannte. Aber Jarek sah das lauerrnde Glitzern in den Augen des Ältesten der Sicherheit. Nahit war ein Jäger, Wächter und Beschützer und er witterte eine unbekannte Gefahr. Der würde er nachgehen, bis er wusste, woher das Gefühl der Bedrohung kam. Und dann würde er die Gefahr beseitigen. „Hast du deswegen ... vergessen, den Ältesten Bescheid zu geben, was du von deiner letzten Reise mitgebracht hast, Hama?“, fragte Nahit.

Jarek sah aus dem Augewinkel, wie Mareibe zusammenzuckte.

„Ich bin ein Memo“, erwiderte Hama kühl. „Ich vergesse nie etwas. Was habe ich denn mitgebracht?“

„Du weißt genau, was ich meine!“, sagte Nahit und schaute Mareibe scharf an. „Du schleppst eine Solo mit in unsere Stadt. Wer hat dir das erlaubt?“

Mareibe zog die Brauen zusammen und wechselte einen erstaunten Blick mit Jarek.

„Erlaubt?“, fragte sie dann ungläubig. „Hat der Euch was zu sagen, Hama? Ich habe gedacht, Ihr seid der Älteste!“

„Du hältst den Mund!“ Nahit deutete mit dem Zeigefinger auf Mareibe. „Verstanden? Du hast jetzt schon genug angerichtet.“

Mareibe biss die Zähne zusammen und schaute zu Boden.

„Hey“, knurrte Carb. „Jetzt reicht's. Sie hat gar nichts getan.“ Er nahm Mareibes Hand.

„Lass es, Carb“, sagte Mareibe. „Ich kenne das“, fuhr sie bitter fort. „So sind die Xeno eben. Alle Xeno hassen die Solo. Der kann gar doch nicht anders.“ Sie wies mit dem Kinn auf Nahit. „Für ihn

ist alles so schön einfach. Wenn es irgendwo Schwierigkeiten gibt, dann findet ein Xenos immer einen Solo, der daran schuld ist.“

Nahit richtete sich auf und Jarek sah den Zorn in seinen Augen. Aber bevor er etwas sagen konnte, hob Hama die Hand.

„Mareibe hat nicht ganz unrecht, Nahit. Du bist sehr unfreundlich.“

„Unfreundlich?“, erwiderte der Älteste der Sicherheit. „Gut! Ich habe nämlich gar nicht vor, freundlich zu sein. Es geht hier nicht darum, nett mit irgendwem zu plaudern. Es geht um unsere Sicherheit!“

„Mareibe ist nicht mehr in Gefahr“, erwiderte Hama ruhig.

„Ich rede nicht davon, ob sie in Gefahr ist“, antwortete Nahit. „Du weißt genau, was ich meine. Ich rede davon, dass sie die Gefahr ist. Frage mal die anderen Novos, die im Turm der Wiedergeburt gerade behandelt werden.“

„Selber schuld“, murmelte Adolo.

Nahit achtete nicht darauf. „Du bist durch deine Geburt der Älteste der Memos“, sagte er zu Hama. „Das respektieren wir alle. Zu deinen Aufgaben gehört es, junge Menschen zu uns zu führen, die den Verstand eines Memo haben.“

„So ist es“, sagte Hama, aber nun mit lauterer Stimme. „Und Mareibe ist die begabteste Memo, die ich jemals gefunden habe. Deshalb habe ich sie mitgenommen. Das ist allein meine Entscheidung. Dafür brauche ich keine Erlaubnis des Rates der Ältesten von Mindola.“

Hama hatte die Worte nicht nur zu Nahit gesprochen, sondern auch in Mareibes Richtung, doch sie sah nicht beruhigt aus. Sie ließ Carbs Hand los und fingerte wieder an ihrem zerrissenen Kleid herum.

Die beiden Ältesten schwiegen sich einen Augenblick an. Keiner der Freunde traute sich, die gespannte Stille zu unterbrechen.

„Vielleicht hast du das Recht, Hama“, sagte Nahit dann. „Was ich in diesem Fall bezweifle. Trotzdem ändert das nichts daran, dass du den Ältesten verschwiegen hast, dass du eine Solo mitgebracht hast. Wenn du so sicher bist, dass du im Recht bist, warum



sagst du uns nicht, was sie ist? Dafür will ich eine Erklärung! Eine gute!“ Nahit schlug einmal mit der Hand auf die Lehne des Sitzes und das Klatschen hallte in dem Raum wider.

„Du selbst bist die beste Erklärung“, antwortete Hama.

„Was?“

„Sieh dich an, Nahit“, sagte Hama. „Du kennst Mareibe überhaupt nicht. Du weißt nicht, was sie denkt, du weißt nicht, was sie fühlt, du weißt nicht, was sie erlebt hat, und du weißt nicht, was sie für unser Volk tun kann. Aber du kannst dir ein Urteil erlauben. Genau so etwas wollte ich vermeiden. Ich hätte euch gesagt, aus welchem Volk Mareibe stammt. Aber nicht jetzt. Nach Abschluss der Unterrichtungen hätte ich es euch mitgeteilt. Und dann hättet ihr selbst erkannt, dass auch eine Solo ein wertvolles, wichtiges Mitglied unseres Volkes werden kann. Und rund um den Pfad gibt es noch mehr von ihnen. Viel mehr. Aber wir haben sie die ganze Zeit übersehen.“

„Ich verstehe“, sagte Nahit leise.

„Ja. Genau das ist der Grund.“ Hama drehte sich zu Mareibe um und lächelte das gütige Lächeln, das Jarek auf der gemeinsamen Reise so oft gesehen und das er vermisst hatte, seit er in Mindola angekommen war.

Adolo nickte, beeindruckt von Hamas Rede. Carb berührte Mareibe wieder am Arm und warf ihr einen aufmunternden Blick zu, aber sie trat einen kleinen Schritt zur Seite, hob den Kopf und schaute Hama in die Augen.

„Ich bin also Euer Versuch?“, frage sie mit zitternder Stimme.

„Wenn du so willst, ja“, antwortete Hama, aber Mareibe erwiderte sein Lächeln nicht.

„Ein Versuch“, sagte sie leise. Sie wandte den Blick ab und schaute an Nahit vorbei an die Wand. Auch die bestand nur aus braunem, unebenem Stein. „Flöten macht man aus Rohrläuferknochen“, sagte Mareibe dann, während ihre Augen den ungleichmäßigen Fugen zwischen den Steinen folgten. „Die sind lang und gerade und ganz hohl. Man muss sie nicht mal längs ausbohren.“

Wenn man so einen Knochen nimmt und kein Loch an der falschen Stelle macht, dann bekommt man eine gute Flöte.“

„Stimmt“, sagte Adolo, der selbst eine Begabung für Musik hatte, wie viele Kir.

Carb warf Jarek einen hilflosen Blick zu. Doch Jarek konnte nur die Achseln heben. Er hatte keine Ahnung, worauf Mareibe hinauswollte.

„Lachläufer geht auch. Die Knochen von denen sind dicker, da hat man viel mehr Arbeit. Aber wenn man weiß, wie es geht, kriegt man auch mit diesen Knochen ein Instrument hin, aus dem die richtigen Töne kommen. Kolorippen sind die besten. Schön gleichmäßig gebogen und sehr hart. Die findet man aber kaum und wenn, sind die sehr teuer. Das weiß ich alles. Und jetzt sage ich mir, so als Musikerin, ich versuch mal was anderes. Ich nehme Langohraaser. Den oberen Beinknochen. Ich versuche es einfach mal. Könnte ja sein, dass es gut geht. Hat noch nie einer gemacht. Aber vielleicht wird eine Flöte daraus. Ich nehme mir einen Knochen und arbeite dran. Irgendeinen. So wie mich.“ Mareibe drehte sich ruckartig zu Hama um. „Ich bin nur Euer Versuchsknochen“, sagte sie. „Und was passiert, wenn bei mir die falschen Töne kommen? Werft Ihr mich dann weg?“

„Was meinst du damit?“, fragte Hama bestürzt.

„Es geht Euch gar nicht um mich“, sagte Mareibe. „Ihr hättet irgendwen genommen. Nur um auszuprobieren, ob man aus einem Solo einen Memo machen kann.“

„Das ist nicht wahr, Mareibe!“, widersprach Hama energisch. „Ich habe nie jemand anderen aus dem Volk der Solo beachtet. Bis ich dich getroffen habe“, sagte er geradezu flehend. „Du bist die Erste und bisher die Einzige.“

„Das stimmt“, bestätigte Adolo. „Wir waren doch dabei, als er dich zum ersten Mal gesehen hat.“

„Hama wollte nicht irgendwen“, sagte Carb. „Er wollte nur dich!“

„Ja“, sagte Hama. „Das musst du mir glauben, Mareibe! Was immer ich beschlossen und entschieden habe, es ging nie um irgendwen aus dem Volk der Solo. Es ging immer nur um dich.“

„Das denke ich auch.“

Alle drehten sich überrascht zu Nahit um. Er hatte den Kopf nun wieder in die Hand gestützt. „Ja“, wiederholte er. „Alles hat mit ihr zu tun. Alles, was Hama gesagt hat. Was er getan hat. Und was er unterlassen hat.“

Der Wächter und Beschützer in Jarek stand zum Eingreifen bereit. Der Ton in Nahits Stimme war für ihn unverkennbar. Es war keine Bestätigung dessen, was Nahit von den anderen gehört hatte. Es war eine Drohung.

„Was willst du mir damit sagen, Nahit?“, fragte Hama. Seine Stimme war weiterhin freundlich, aber Jarek war lange mit dem Ältesten der Memo unterwegs gewesen. Er hatte ihn bei den unterschiedlichsten Gelegenheiten erlebt und Jarek wusste, Hama hatte Angst. Angst vor dem, was nun kommen würde.

„Lass mich einmal zusammenfassen, was geschehen ist“, sagte Nahit im Plauderton. „Ich verliere langsam den Überblick, denn ich habe so viel erfahren, von dem ich keine Ahnung hatte. Viele sehr wichtige Dinge, die für uns von Bedeutung sind.“ Er bemühte sich weiterhin, eher unbeteiligt zu klingen, aber Jarek lauschte auf jedes Wort.

„Auf eurer Reise nach Mindola werdet ihr vor Utteno überfallen. Von Räubern, deren Anführer ein gewisser Ollo war. Hat dieser Mann irgendetwas mit Kalahara zu tun? Oder seine Raubmörder?“

„Ich habe erfahren, dass er einer der beiden Anführer war“, gestand Hama.

„Aha. Das war sicher eines dieser Dinge, die du noch in Erfahrung bringen musstest. Bevor du die Ältesten unterrichtest.“

„So ist es“, bestätigte Hama, aber Jarek bemerkte, dass an seiner Schläfe ein Äderchen flatterte. Der Älteste der Memo fühlte sich nicht wohl bei diesem Gespräch. „Wie ich jetzt weiß, war Ollo

nicht in Kalahara, weil er sich mit den anderen gestritten hatte. Deshalb hat er überlebt.“

Nahin dachte einen Augenblick nach. „Ich verstehe. Auf jeden Fall besiegt ihr diese Mörder in einem schweren Kampf. In Utteno erfährst du von einer Solo namens Tari, dass Kalahara überfallen und erobert wurde. Dein Sohn Ivian wurde ermordet. Aber alle Räuber, Mörder und auch die Bewohner wurden Opfer der Reißer, als Rauschmittelsüchtige die Tore im Graulicht öffneten.“

Hama nickte. „So war es.“

„Du bringst deine Novo nach Mindola. Aber unter ihnen ist eine Solo. Du verschweigst vor den Ältesten, wer sie ist. Du verschweigst die nicht unbedeutende Neuigkeit, was in Kalahara wirklich geschehen ist. Du verschweigst, dass Mörder aus derselben Bande, die Kalahara überfallen hat, euch vor Utteno angegriffen haben. Und du gibst einer Ausgestoßenen Zugang zu unserer Stadt und unserem Volk.“

Hama erwiderte nichts. Jarek warf Mareibe einen kurzen Blick zu und sah, dass ihre Wangenmuskeln angespannt waren, und er glaubte, das Knirschen ihrer Zähne zu hören. Mareibe hasste es, wenn jemand in ihrer Gegenwart über sie sprach, als sei sie nicht anwesend.

Nahit erhob sich langsam von seinem Sitz. „Hama, du sagst, du hattest gute Gründe, all das zu verschweigen.“ Er kam eine Stufe nach unten. „Du wolltest erst noch mehr Wissen über den Fall von Kalahara sammeln, bevor du uns die ganze Geschichte erzählst.“ Die nächste Stufe folgte. „Das überzeugt mich nicht, Hama.“ Nahit nahm eine weitere Stufe. „Du sagst, du hast keinem erzählt, dass sie eine Solo ist, damit man ihr ohne Vorurteile begegnet.“ Er stand nun vor ihnen auf dem Boden des kahlen Raumes und trat einen kleinen Schritt vor. „Auch das überzeugt mich nicht, Hama.“

„Bei uns in Ferant hat sich keiner getraut, so mit dem Ältesten zu reden“, knurrte Carb. „Lasst Ihr Euch das gefallen, Hama? Was will der eigentlich?“ Er sah Nahit von oben bis unten mit einem abschätzenden Blick an.

„Ich will, dass du nur redest, wenn du gefragt wirst, Novo“, entgegnete Nahit kalt. „Das hier ist eine Sache zwischen Ältesten. Ihr seid nur hier, weil ihr alle daran beteiligt seid. Nicht um mir Fragen zu stellen. Oder das, was ich sage zu beurteilen.“

Carb wollte etwas erwidern, aber diesmal war es Adolo, der ihm die Hand auf den Arm legte. „Still, Großer“, sagte Adolo in genau dem Ton, mit dem er auch einen widerspenstigen Kron beruhigte. Carb sah ihn verblüfft an, aber dann schloss er den Mund und verschränkte die Arme vor der Brust.

„Ich habe ein kleines Problem“, sagte Nahit zu Hama. „Erzählst du niemandem vom Fall Kalaharas, ist es nicht nötig, die Solo zu verheimlichen. Die meisten der Bewohner Mindolas sind Solo gegenüber nicht feindlich eingestellt. Sie haben gar kein Verhältnis zu diesem Volk. Weder im Guten noch im Schlechten. Schweigst du aber über die Solo in unserer Mitte, gibt es keinen Grund zurückzuhalten, was in Kalahara geschehen ist. Und welche Rolle mörderische Solo dabei gespielt haben. Aber du Hama, du verschweigst beides.“

Nahit blieb stehen. Er war ein Stück größer und als Xeno auch kräftiger als der Älteste der Memo. Die beiden sahen sich in die Augen. Hama wich Nahits Blick nicht aus. Aber Jarek hielt genauso den Atem an wie Carb und Adolo. An Mareibes Hals flatterte ein Äderchen. Was immer Nahits Ziel gewesen war, er näherte sich diesem.

„Du behauptest, du hast die Geschichte Kalaharas in Utteno gehört?“, fragte Nahit.

„Das sagte ich bereits“, erwiderte Hama.

Nahit drehte sich von ihm weg und ging langsam die wenigen Schritte, bis er bei Carb angelangt war. Er drehte sich ruckartig um und sah den ehemaligen Fero scharf an.

„Und ihr seid alle dabei gewesen. Ist das richtig?“, fragte er Carb.

„Ja“, knurrte der.

Nahit wandte sich von ihm ab und trat vor Mareibe, die zu Boden starrte. „Hama hat dort also mit einer Solo gesprochen.“

Mareibe schaute nicht auf.

„Wie bist du wirklich aus Kalahara entkommen? Tari?“ Nahit legte die Hand unter Mareibes Kinn, hob es an und sah ihr in die Augen.

Mareibe schlug mit einer heftigen Bewegung Nahits Hand zur Seite, trat zwei Schritte zurück und schrie: „Fasst mich nicht an!“

Nahit wandte sich zu Hama um und sagte nur: „Was verschweigst du uns noch alles? Du und deine jungen ...“ Er zögerte einen Augenblick. „Freunde?“

Jarek fühlte in sich ein verwirrendes Gemenge aus widerstrebenden Gefühlen. Er war wütend darüber, wie Nahit mit Mareibe umging, die blass und vor Wut zitternd dastand. Er war zornig wegen der herablassenden Art, wie Nahit sie alle ansprach. Aber gleichzeitig spürte er eine widerwillige Bewunderung für ihn. Er mochte den ehemaligen Xenos nicht, aber er musste sich eingestehen, dass er ihn unterschätzt hatte. Nahit lebte seit mehr als elf Umläufen in der friedlichsten Stadt Memianas und seine Aufgabe bestand in dieser langen Zeit höchstens im Schlichten von Schubereien zwischen verhinderten Liebhabern oder Geliebten. Aber deswegen hatte der Älteste der Sicherheit nichts von seinen Fähigkeiten als Xenos verloren. Und er war ein Memo, der nichts vergaß und dem nichts entging. Es war im Grunde genau das, was Jarek vor so kurzer Zeit im Turm des Wissens noch gesagt hatte. Das Wissen an sich war nicht das Wesentliche. Wichtig war nur, was man damit machte. Und Nahit machte viel damit. Sehr viel. Er hatte alles, was er gehört und beobachtet hatte, zusammengetragen und er hatte die richtigen Schlüsse daraus gezogen. Er wusste Bescheid, ohne dass ihm irgendjemand etwas verraten hatte.

„Nahit, du irrst dich“, ergriff Hama endlich das Wort.

„Willst du mir sagen, dass dies hier nicht Tari ist?“, fragte Nahit unwillig. „Hältst du mich für so dumm?“

„Ich halte dich nicht für dumm“, erwiderte Hama. „Ich denke vielmehr, dass du einer der klügsten Köpfe Mindolas bist. Aber du liegst in einer Hinsicht vollkommen falsch. Dies ist Mareibe. Sie ist nicht Tari.“ Hama machte eine kurze Pause. „Aber sie war

es“, sagte der Älteste dann. „Sie war so lange Tari, wie Ollo sie in seiner Gewalt hatte. So lange, wie er sie als seine eigene Memo missbrauchte. So lange, wie er sie gezwungen hatte, mit ihm und seinen Mördern um Memiana zu ziehen und all das Furchtbare hilflos mit anzusehen. Ohne eine Möglichkeit, eine der schrecklichen Taten zu verhindern. Da war sie Tari. Nur so konnte sie überleben. Aber aus Kalahara ist nicht Tari entkommen. Tari hatten die Räuber eingesperrt und sie war deshalb zu ihrem Glück für die Reißer unerreichbar. Doch wer aus der zerstörten Stadt voll Blut und Tod fliehen konnte, das war endlich wieder Mareibe. Und in Mareibe habe ich eine Memo erkannt. Mareibe habe ich mitgenommen. Mareibe habe ich zu ihrem Volk geführt. Tari ist in Kalahara gestorben.“

Hama schwieg.

Unter Jareks Stütze zerknirschte ein kleines Steinchen, als er das Gewicht verlagerte, und es hörte sich in seinen Ohren an wie das Krachen eines ganzen Felsrutsches. Alle schauten zu der Stelle, wo das Fera den Graugruskrümel zu Staub zerdreht hatte.

„Gute Worte“, sagte Nahit dann.

An Jareks Seite atmete Carb hörbar auf und auch Adolo zeigte Erleichterung. Alle sahen Hama mit Respekt an. Da war er endlich wieder, der Mann, dem sie hierher gefolgt waren, der Anführer, der mit den richtigen Worten so viel sagen und so viel bewirken konnte. Jareks Brust, die immer enger geworden war, weitete sich und er konnte zum ersten Mal seit Längerem wieder tief Luft holen.

Mareibe jedoch stand noch immer da, zitternd, mit geballten Fäusten, voll hilfloser und verzweifelter Wut.

„Du bist ein wunderbarer Redner, Hama“, fuhr Nahit fort. „Aber es sind eben nur Worte. Ich kann dich nicht verstehen“, sagte er kopfschüttelnd. „Dein Sohn wird von Solo ermordet. Und du bringst eine Solo mit nach Mindola. Aber nicht irgendeine. Ausgerechnet diese Frau, die zu den Mördern Ivians gehört.“

„Mareibe hat keinen umgebracht!“, sagte Carb wütend.

„Sie war Mitglied der Mörderbande!“

„Man hat sie gezwungen“, erwiderte Jarek laut.

„Sagt sie“, kam es sofort von Nahit zurück.

„Als ich Mareibe fand, wusste ich nichts von Kalahara“, erklärte Hama mit fester Stimme. „Als ich erfuhr, was geschehen war und dass Mareibe dabei gewesen war, war ich entsetzt und voll Zorn. Aber Mareibe war das falsche Ziel dieser Gefühle. Sie ist unschuldig. Sie ist genauso ein Opfer Ollos wie Ivian. Wie die Bewohner Kalaharas, die sterben mussten. Ich vertraue Mareibe.“ Hama sah die ehemalige Solo an, doch sie erwiderte den Blick nicht. Ihre Augen wichen nicht von Nahit und sie belauerte ihn wie ein Jäger einen gefährlichen Reißer, der scheinbar unbeteiligt in der Nähe sitzt, um dann unerwartet zuzuschlagen.

„Du vertraust ihr“, sagte Nahit. „Ich nicht.“

...